

Lis Ripke

Bundesverdienstkreuz für Christoph C. Paul

Lieber Christoph, am 20. November 2009 hast Du in Berlin das Verdienstkreuz am Bande für Dein Engagement in internationalen Kindschaftskonflikten erhalten. Du bist für diese Auszeichnung aus der Richterschaft, der VerbindungsrichterIn im europäischen Justiziellen Netz für Zivil- und Handelssachen, Frau Martina Erb-Klünemann, vorgeschlagen worden, was zeigt, dass Deine Mediationsarbeit bei internationalen Kindesentführungen und internationalen Umgangs- und Sorgerechtsverfahren im dortigen professionellen Umfeld starke Beachtung gefunden hat. Welche Gefühle löst diese Ehrung in Dir aus?

Als ich die Nachricht von der Verleihung hörte, war ich rundum glücklich. Und auch jetzt, einige Tage nach der Aushändigung des Bundesverdienstkreuzes, freue ich mich nach wie vor riesig darüber. Dabei ist Ursache der Freude nicht nur die ganz persönliche Anerkennung für mich, sondern auch die Freude über die Wertschätzung der Mediation und des jahrelangen ehrenamtlichen Engagements für diese ganz besondere Gruppe von binationalen Eltern. Dass die Mediation so viel präsidiale Anerkennung findet, ist eine Wertschätzung für die Arbeit nicht nur von mir, sondern von allen, die in diesem Bereich tätig sind.

Ich möchte gerne genauer Deine Gründe erfahren, Dich auf Mediationen in binationalen Kindschaftskonflikten zu spezialisieren.

Ein Auslöser für mein internationales Engagement in internationalen Mediationen ist sicherlich die Tatsache, dass ich aus einem binationalen Elternhaus stamme; meine Mutter war Deutsche und mein Vater war gebürtiger Norweger. Ich bin als Kind mit multikulturellen Fragestellungen großgeworden. Wir hatten bei mir zu Hause häufig Besuch aus Norwegen und aus Island, und dieser Besuch war immer geprägt von einer bestimmten, besonderen Aufregung. Internationale Besuche waren in den

50er Jahren noch etwas Besonderes. Wenn dann Onkel und Tanten, Vettern und Cousins aus Norwegen, aus Island, den USA oder Australien kamen, dann war bei uns zu Hause eine besonders fröhliche Stimmung, dann wurden – streng in norwegischer Tradition – die Wimpel der Gastnationen neben die bundesdeutsche Fahne auf den Tisch gestellt und ich durfte als kleiner Kerl auf dem Fahnenmast vor unserem Grundstück – die ganze Nachbarschaft hielt uns für verrückt – die jeweiligen Fahnen hochziehen.

Während meines Studiums habe ich einige Zeit in London bei Lloyds gearbeitet und als dann die ersten binationalen Mediationen auf mich zukamen, da wusste ich sofort: Das ist es!

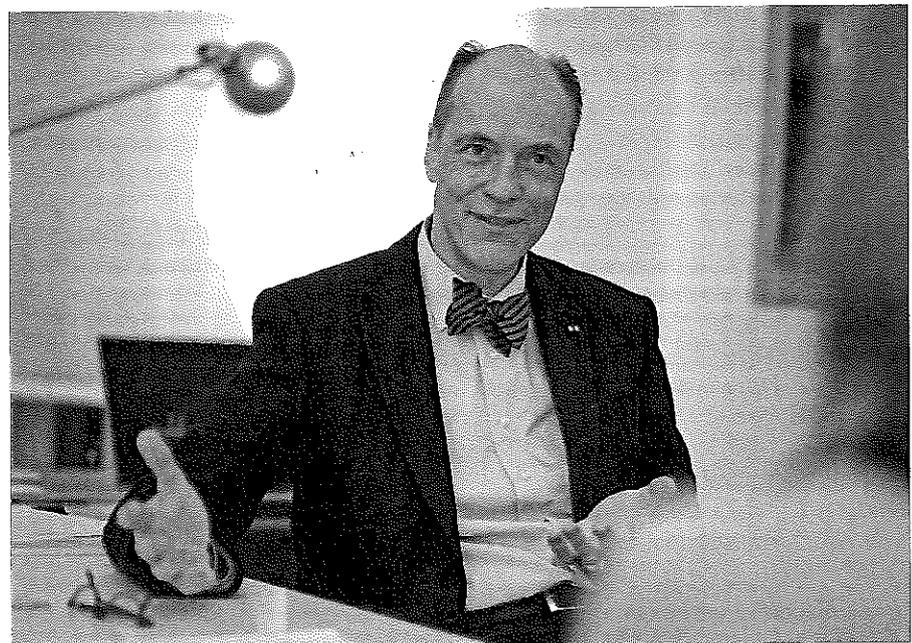
Das Projekt binationaler professioneller Mediation wurde ja bereits 1999 von Eberhard Carl, Ministerialrat im BMJ, eingeführt bezogen auf die deutsch-französischen Konflikte, und Du hast dann das Projekt mit ihm und anderen zusammen weiter ausgebaut.

Inzwischen sind 10 Jahre vergangen, kannst Du uns etwas über die Entwicklung des Projekts der grenzüberschreitenden Mediationen berichten?

Binationale Familien- und damit potentielle Kindschaftskonflikte nehmen na-

türlich im Rahmen der Globalisierung zu. Außerdem wird bei grenzüberschreitenden Konflikten deutlich, dass die rechtlichen Ansätze doch häufig besonders unbefriedigend sind. Dies hat dazu geführt, dass alle Professionen, die mit diesen Themen befasst sind, zunehmend den Wert von Mediationen erkennen und uns Fälle überweisen. Neben dem bereits genannten deutsch-französischen Projekt, bei dem Du ja auch maßgebend beteiligt warst, gibt es ein deutsch-amerikanisches Projekt und seit gut zwei Jahren auch ein deutsch-polnisches Projekt. Die Kooperation mit Mediatorinnen und Mediatoren¹ aus einem anderen Kulturkreis ist gegenseitig sehr befruchtend, und wir sind ständig dabei, uns über *best practice* auszutauschen und diese weiterzuentwickeln. Und die Zahl der Fälle nimmt zu – kurz: Das Projekt der Mediation in binationalen Kindschaftskonflikten ist in den letzten 10 Jahren stetig gewachsen und nimmt immer noch an Umfang zu.

Was sind Deine Erfahrungen mit anderen Professionellen, die mit Kindesentführungen oder binationalen Kindschaftskonflikten befasst sind, wie die zentrale Behörde in Bonn, das Bundesamt für Justiz, der inter-



Christoph C. Paul in seinem Berliner Büro im Januar 2010.

¹ Aus rein pragmatischen Gründen der Lesefreundlichkeit wird im Folgenden auf die politisch korrekte Sprachform verzichtet und stets die männliche Form gewählt. Selbstverständlich sind damit Frauen und Männer gleichermaßen gemeint. Die Leserinnen werden um Verständnis gebeten.

nationale Sozialdienst, die konsularischen Mitarbeiter der Auslandsvertretungen, die Mitarbeiter der deutschen Vertretungen im Ausland und vor allem die mit den Fällen betrauten Richter und die Rechtsanwälte als Parteivertreter – ist Dir hier eher Unterstützung für das Mediationsprojekt entgegengekommen oder eher Widerstand?

Es war zu Beginn nicht einfach, alle Professionen für die Implementierung von Mediationen in binationalen Kindschaftskonflikten zu gewinnen. Die inzwischen in Deutschland in diesen Verfahren spezialisierten Richter erhalten regelmäßige Fortbildungen, organisiert vom Bundesamt für Justiz. Nach anfänglicher Skepsis und sehr vielen kritischen Fragestellungen haben die Richter erkannt, mit welcher Sorgfalt wir Mediatoren arbeiten. Es können auch schon viele positive Ergebnisse vermeldet werden, und der sehr persönliche Kontakt zu den Richtern ist insoweit von besonderer Bedeutung. Immer mehr Richter empfehlen den Parteien den Versuch einer Mediation.

Gleiches gilt für das Bundesamt für Justiz. Anfangs wusste man dort noch nicht so richtig, wie das alles zu organisieren ist. Inzwischen besteht aber ein sehr gutes vertrauensvolles Arbeitsbündnis miteinander. Hierbei helfen natürlich auch die regelmäßigen Mediationsseminare, die von dem Verein MiKK e.V. veranstaltet werden und an denen die Mitarbeiter der Zentralen Behörde teilnehmen.

Etwas schwierig sind noch die Anwälte, die nicht immer erkennen können, inwieweit eine Mediation für sie und auch für ihre Mandanten hilfreich sein kann. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass wir den Anwälten die Sicherheit geben, dass sie als „Berater im Hintergrund“ von großer Wichtigkeit sind, dass keine Vereinbarungen von den Medianten unterzeichnet werden, bevor die Anwälte sie gelesen haben etc.

Und auch hier gilt: Immer mehr Anwälte hören von der Möglichkeit einer Mediation, und wenn dann die Richter dem auch positiv gegenüberstehen, dann kann in vielen Fällen der Weg in die Mediation gefunden werden.

Kann man also sagen, dass Mediation aus Deiner Sicht inzwischen ein fester Bestandteil von Konfliktbearbeitung in binationalen Familien ist?

Mediation ist bei binationalen, grenzüberschreitenden Kindschaftskonflikten inzwischen ein Standardverfahren. Auch

die Haager Konferenz hat im sog. Malta-Prozess eine Arbeitsgruppe errichtet, die die Möglichkeit der Anwendung von Mediation bei internationalen Kindesentführungen prüfen und etablieren soll. Sechs sog. Vertragsstaaten des Haager Übereinkommens über die zivilrechtlichen Aspekte von Kindesentführungen (HKÜ) sowie vier muslimische Staaten, die keine Vertragspartner des HKÜ sind, sind beauftragt, Modelle zur Implementierung von Mediation zu erarbeiten. Dabei geht es nicht nur um Mediationen im Rahmen des HKÜ, sondern auch und insbesondere um die Fragestellung, inwieweit mit den sog. Nicht-Vertragsstaaten, also z.B. muslimischen Ländern, Mediation der richtige Weg sein könnte. All dies trägt zu einer großen Akzeptanz bei Behörden und Betroffenen bei.

Du hast ja als Mediator in diesen hoch eskalierten Konflikten viele Blicke hinter die Kulissen vieler Kulturschattierungen werfen können. Was war Dein befriedigendster Moment in dieser Zeit?

Die schönste Erfahrung ist nicht singular, sondern generell: Immer dann, wenn man sich mit Vertretern anderer Kulturen über die konkreten binationalen Verfahren unterhält, dann bekommt man doch mit, mit wie viel Wachsamkeit der Konflikt betrachtet wird. Ich kann aus meiner Erfahrung sagen, dass ich immer dann, wenn ich mit Professionellen anderer Kulturen über diese Thematik gesprochen habe, trotz aller anfänglichen Skepsis, vielleicht sogar auf Grund diverser Missverständnisse, insgesamt viel Verständnis und viel Wertschätzung für diese Arbeit erfahren habe. Vielleicht ist das auch einer der Gründe, weshalb ich trotz aller Beschwerlichkeit immer wieder bereit bin, diese teilweise sehr belastenden Mediationen durchzuführen.

In welcher Situation hattest Du eher das Gefühl, dass Dein Engagement nicht befriedigend war?

Niederschläge und Enttäuschungen gehören natürlich auch hier zum Geschäft. Da aber sehr viel Energie in der sog. Vorbereitungsphase aufgewendet werden muss, ist dann natürlich eine zunächst einmal von allen Beteiligten zugesagte und fest vereinbarte Mediation, die dann im letzten Moment wegen irgendeiner taktischen Überlegung irgendeines Anwaltes doch nicht zustande kommt, schon sehr bitter. Insgesamt fällt mir zu dieser Frage aber wenig ein.

In unserem Gespräch ist ja bereits deutlich geworden, dass Du das Bundesverdienstkreuz nicht nur für Deine praktische Tätigkeit als Mediator, sondern auch für Deine politische Arbeit bekommen hast: für die Prägung der Professionalisierung in grenzüberschreitenden Mediationen als Referent und Seminarleiter – Du hast ja vor kurzem auch in Berlin Dein Buch „Mediation bei internationalen Kindschaftskonflikten“² vorgestellt. Kannst Du nochmals darauf zurückkommen, was Dir dieser Aspekt Deiner Arbeit bedeutet?

Es ist ein besonderes Glück, an einem Bereich mitzuwirken, der noch am Beginn der Entwicklung ist. Ich treffe auf ausgesprochen engagierte Kollegen, die so wie ich bereit sind, Pionierarbeit zu leisten. Auch lerne ich durch diese Mediationen, die ausnahmslos eine hohe Konfliktdichte haben, viel für meine sonstige Arbeit als Mediator. All diese internationalen Mediationen, ebenso die damit verbundene Fortbildung, die Teilnahme an Kongressen, gibt mir die Möglichkeit, meine professionelle Kompetenz zu erweitern. Die Fort- und Weiterbildungen, die in diesem Zusammenhang stattfinden, sind geprägt von Kontakten mit Leuten, die genauso wie ich auf der Suche nach Alternativen sind, für die betroffenen Elternpaare etwas Neues und etwas Nachhaltiges zu schaffen. Vieles von dem, was in den letzten Jahren zu dieser Thematik entwickelt wurde, ist Gegenstand des von mir und Sybille Kiesewetter herausgegebenen Buches.

Ich möchte diesen Aspekt meiner Arbeit auf keinen Fall missen. Er ist bei aller Last ein beglückender Teil meiner beruflichen Tätigkeit.

Das beantwortet schon ein bisschen meine nächste Frage: Ehrenamtliche Tätigkeit – als Notar könntest Du Deine Zeit finanziell lohnender einsetzen, anstatt an fremden Orten in hocheskalierten Verfahren am Wochenende mit oft unbekanntem Co-Mediatoren oder in der Politik zu arbeiten – nochmals: In welcher Währung wirst Du hier bezahlt?

Zu dieser Frage möchte ich eine ganz kurze Geschichte erzählen: Ich hatte – zusammen mit meiner Co-Mediatorin Jamie Walker – vor einigen Wochen ein deutsch-litauisches Paar. Beide hatten sich direkt nach der Geburt des Kindes in Deutschland getrennt, das Töchterchen lebte bei der

² Paul/Kiesewetter (Hrsg.), Mediation bei internationalen Kindschaftskonflikten, München 2009.

Mutter und sah den Vater in regelmäßigen Abständen. Als das Kind etwa 2 Jahre alt war kehrte die Mutter aus einem Urlaub in Litauen nicht nach Deutschland zurück. Der Vater startete daraufhin ein HKÜ-Verfahren in Litauen, welches mit einer Vielzahl weiterer Verfahren garniert wurde. Insgesamt führten die Eltern in Litauen 32 Gerichtsverfahren, die Rückführung des Kindes wurde angeordnet, die Vollstreckung blieb jedoch aus. Auch der EuGH war mit diesem Fall befasst. Der Vater griff dann zur Selbstjustiz und entführte das Kind nach Deutschland zurück. Darauf begannen dann hier in Deutschland diverse Rechtsstreitigkeiten, einschließlich der Einschaltung des Bundesverfassungsgerichtes. Nachdem das Kind 1 Jahr hier in Deutschland war und die Mutter das Kind immer nur im Rahmen des begleiteten Umgangs alle 14 Tage für 4 Stunden in einem geschlossenen Raum sehen konnte, kamen die Eltern – endlich – in die Mediation. Jamie und ich versuchten, kleine Schritte zu gehen, also Vertrauen aufzubauen. Ganz kleine Vereinbarungen ins Auge zu fassen, um den Eltern die Möglichkeit zu geben, Schritt für Schritt Neues zu probieren. Aber dahinter stand der

Wunsch der Eltern, auch das Grundsätzliche anzusprechen, also die Frage, was eigentlich bei den Entführungen geschehen war. Jamie und ich haben uns überlegt, dass wir im Rahmen der kurzen Zeit – wir hatten nur 2 ganze Tage für diese Mediation – doch nicht all diese vielfältigen Verfahren und Verletzungen thematisieren konnten. Wir haben uns dann entschlossen, den Eltern zwei Fragen zu stellen:

1. Was war für Sie in den letzten 3 Jahren der schlimmste Moment und wie haben Sie sich dabei gefühlt?
2. Was glauben Sie war für den anderen Elternteil in den letzten 3 Jahre im Zusammenhang mit der Entführung der schlimmste Moment und was glauben Sie, wie hat dieser sich gefühlt?

Der Vater begann und erzählte, wie es ihm ging, als er feststellte, dass seine Tochter mit der Mutter ausgereist war. Er beschrieb, wie ihm der Boden unter den Füßen wegging, wie ihm sein ganzer Körper schmerzte, wie er sich vollkommen desorientiert und hilflos fühlte. Und er konnte bei Beantwortung der zweiten Frage auch sagen, dass er sich vorstellen konnte, wie es der Mutter gegangen war, als diese hat feststellen müssen, dass der

Vater die Tochter in Litauen entführt hatte.

Anschließend hat die Mutter Gleiches erzählt, wie es ihr in Litauen ergangen war, als ihre Tochter weg war, wie sie auch nicht wusste, wer sie ist, wie sie verzweifelt und desorientiert war und wie sie weinend nicht wusste, wo sie hin sollte. Und sie konnte ebenso nachvollziehen, wie es wohl dem Vater gegangen war, als sie vor 3 Jahren mit dem Kind nicht nach Deutschland zurückgekehrt war.

Dieser Moment ist das, was in der Mediation der sog. Shift genannt wird, also der Moment, an dem sich plötzlich eine ganz andere Welt auftut. Die Positionen werden verlassen, der Blick wird frei für die Bedürfnisse und Interessen und dies ist der Punkt, an dem ich – mal wieder – das Gefühl hatte, dass sich diese Arbeit „lohnt“. Bei meiner Tätigkeit als Anwalt und Notar erfahre ich auch immer viel Wertschätzung; diese Mediationen aber haben etwas besonders „Lohnendes“.

Lieber Christoph, ich danke Dir sehr herzlich für dieses Gespräch.

Die Fragen stellte *Lis Ripke*, Heidelberger Institut für Mediation.